

und zu untersuchen. Der Konflikt um Oberschlesien ist ein gutes Beispiel für die Persistenz des Militärischen nach Kriegsende und die Schwierigkeiten, eine zivile Nachkriegsordnung einzurichten und zu stabilisieren. Interessant sind vor diesem Hintergrund etwa Fragen nach den Bedingungen und Gründen des Scheiterns der alliierten Mission. Warum siegte trotz internationaler Anstrengungen schließlich doch der militärische über den politischen Weg? Waren dafür eher regionale Faktoren in Oberschlesien oder internationale Phänomene wie beispielsweise institutionelle Unzulänglichkeiten des Völkerbunds verantwortlich? Diese Fragen deuten sich im vorliegenden Band nur implizit an – aber dass sie auf soliderer Grundlage als bisher gestellt werden können, ist ein bedeutendes Verdienst dieser Publikation.

Bremen

Rüdiger Ritter

Reichskommissariat Ostland. Tatort und Erinnerungsobjekt. Hrsg. von Sebastian Lehmann, Robert Bohn und Uwe Danker. (Zeitalter der Weltkriege, Bd. 8.) Schöningh. Paderborn u.a. 2012. 371 S. ISBN 978-3-506-77188-9. (€ 34,90.)

Dieser Sammelband ist das Ergebnis einer Tagung, die vom 28. bis 30. Mai 2009 vom Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte der Universität Flensburg veranstaltet wurde. Er umfasst 17 Aufsätze, die einen breiten Zugriff auf aktuelle und einschlägige Forschungen bieten.

Wolfgang Benz behandelt den Holocaust auf dem Gebiet des Reichskommissariats Ostland. Er betrachtet dessen Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Baltikum im Vergleich mit anderen Regionen und kommt zu dem Schluss, dass angesichts der Dominanz des Erinnerungsorts Auschwitz der Holocaust im Baltikum in der öffentlichen Wahrnehmung in den Hintergrund tritt, doch träfe dies auch auf zahlreiche andere Regionen zu. Ernst Piper beschäftigt sich ausgehend von Rosenbergs Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete mit der NS-Unterdrückungs- und Vernichtungspolitik auf dem Gebiet des Reichskommissariats. Er schildert das Kompetenzgerangel zwischen dem Ministerium und der SS sowohl über die Definition des Begriffs „Jude“ als auch bei der Ermordung der jüdischen Bevölkerung.

Andrej Angrick stellt ein Phasenmodell zur Anwendung von Terror und Mord durch die deutschen Besatzer vor. Zunächst unterstützten die einmarschierenden deutschen Truppen bereitwillig Racheakte und Gräueltaten von Angehörigen der litauischen und lettischen Bevölkerung gegenüber vermeintlichen und tatsächlichen Vertretern des Sowjetregimes einschließlich der Juden. In einer zweiten Phase der Zivilverwaltung von Dezember 1941 bis in die zweite Jahreshälfte 1942 hinein ließ das Reichskommissariat unter Leitung des Reichskommissars Hinrich Lohse einen erheblichen Teil der einheimischen Juden ermorden, da Juden aus anderen Teilen des nationalsozialistischen Herrschaftsbereichs aufgenommen werden mussten, die später ebenfalls größtenteils der Ermordung zum Opfer fielen. Der gestiegene Arbeitskräftebedarf und die Verwischung der Spuren des Massenmords kennzeichnen die dritte Phase bis zum Einmarsch der Roten Armee 1944.

Martin Dean nimmt die Geschichte der von ihm als dezentral begriffenen Gettos im Generalkommissariat Weißruthenien unter die Lupe. Deshalb sei es zu regional unterschiedlichen Geschwindigkeiten bei der Gettoisierung gekommen, was wiederum die Parallelität der Errichtung neuer Gettos in manchen Gebieten mit der systematischen Vernichtung andernorts erklärt. Tilman Plath untersucht in seinem Aufsatz die ostlettische Region Lettgallen (Latgale) zwischen 1941 und 1944. Er differenziert zwischen konfessionellen und ethnischen Gruppen der Region vor und nach der Schlacht von Stalingrad und beleuchtet unterschiedliche Versuche der deutschen Besatzungsmacht, die lettische (latgalische) und slawische Bevölkerung zur Kollaboration zu bewegen, die vor allem ab 1943 immer weniger Erfolg hatten.

Matthew Kott zeichnet ein detailliertes Bild der Rekrutierung von Balten für die Waffen-SS. Er plädiert dafür, Himmlers frühe Versuche, Esten, Letten und Litauer in die

Schutzmannschaft und Ordnungspolizei einzubeziehen, als Vorgängermodell für die 1942/43 wieder einsetzenden Bemühungen zu betrachten, Balten für die Waffen-SS zu gewinnen. Armin Nolzen skizziert die Tätigkeit der Landesleitung Ostland der NSDAP, die nur zwei Jahre, nämlich von 1942 bis 1944 existierte. Er beschreibt die NSDAP im Ostland, gemessen an ihren eigenen Ansprüchen, als ineffizient, jedoch war dies auch der komplizierten Entstehungsgeschichte und der Umgebung in den besetzten Gebieten geschuldet. Ab 1943 nahm der Einfluss der Landesleitung auf die Besatzungspolitik zu.

Malte Gasche untersucht die Arbeit der Prähistoriker im Gebiet des Reichskommissariats Ostland und die pseudowissenschaftliche Nutzung der Vor- und Frühgeschichte zum Nachweis des germanischen Einflusses bei der Kultivierung dieser Landstriche. Sein Aufsatz greift – wie einige andere – über das Jahr 1945 hinaus, da er auch die spätere Entwicklung der Vorgeschichte zu Beginn der zweiten sowjetischen Besatzung einbezieht. Anastasia Antipova beschäftigt sich mit der Sprachenpolitik der NS-Besatzer auf dem Gebiet des heutigen Weißrusslands, vor allem im Bereich des Generalkommissariats Weißruthenien. Die Sprachpolitik beabsichtigte zunächst eine Stärkung der weißrussischen Sprache mit lateinischem Alphabet – zur Abgrenzung vom Russischen –, während 1943/44 auch Tendenzen zur Höherbewertung des Russischen gegenüber dem Weißrussischen sichtbar wurden, die die Vf. als in der Kontinuität zur chauvinistischen zarischen Nationalitätenpolitik stehend charakterisiert.

Sven Jüngerkes analysiert auf systemtheoretischer Grundlage zwei größere Personalkonflikte auf dem Gebiet des Reichskommissariats, nämlich einmal zwischen Reichskommissar Lohse und dem Wehrmachtbefehlshaber Ostland, Walter Braemer, sowie zwischen Lohse und dem Generalkommissar für Estland, Sigmund Litzmann. Uwe Danker knüpft direkt an die Biografie Lohses an, indem er dessen Interaktion mit Behörden und der Öffentlichkeit sowie dessen Selbstbeschreibungen nach 1945 bis zu seinem Tod 1964 untersucht.

Mats Deland setzt sich mit den vermutlich fast 300 Esten und Letten auseinander, die in NS-Verbrechen verwickelt waren und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Schweden lebten. Aufgrund der dortigen juristischen Rahmenbedingungen, aber auch aufgrund der Deckung und Hilfe von amtlichen schwedischen Stellen und Exilorganisationen, wurde keiner von ihnen je verurteilt. Robert Bohn untersucht die strafrechtliche Verfolgung von Viktors Arājs, der bis 1975 unentdeckt in der Bundesrepublik lebte und schließlich 1979 verurteilt wurde. Der Vf. setzt den Fall Arājs in Zusammenhang mit den allgemeinen Konjunkturen der NS-Strafverfolgung in der Bundesrepublik.

Jörg Hackmann untersucht die Arbeiten der (west)deutschen Historiografie zum Reichskommissariat vor 1989. Er kommt zu dem Schluss, dass dieses Kapitel deutscher Besatzungsherrschaft – anders als andere Regionen – nur in Ansätzen erforscht wurde. Klaus Bästlein stellt dieselbe Frage in einen größeren Zusammenhang und gliedert die Erforschung des Mords an den europäischen Juden in drei Phasen, wobei er trotz der seit den 1980er Jahren erzielten Fortschritte nach wie vor große Defizite in der Forschung feststellt. Der Vf. wirft der deutschen Historiografie zudem Versagen in der Aufarbeitung des eigenen Anteils an der Nichterforschung des Judenmords vor allem in den 1950er und 1960er Jahren vor.

Joachim Tauber beschreibt die vielfältigen Wege der Vergangenheitsbewältigung unter Exil-Litauern während der sowjetischen Besatzung und in der 1990/91 wieder souverän gewordenen Republik Litauen. Trotz zahlreicher Rückschläge und Irritationen zeichnet er insbesondere für die Zeit seit 1991 ein eher positives Bild sowohl der historischen wie auch der justiziellen Aufarbeitung des Holocausts. Zuletzt ordnet Olaf Mertelmann das Generalkommissariat Estland in den estnischen Vergangenheitsdiskurs ein. Sein Fazit lautet, dass es überwiegend deshalb als „kleineres Übel“ (S. 366) angesehen wurde und teilweise noch immer wird, weil das langfristige Ziel der NS-Besatzungspolitik, nämlich die weitgehende Germanisierung der Esten, nicht in den Diskurs eingeflossen sei.

Eine Nachbearbeitung hätte dem Band in Hinblick auf die einheitliche Beachtung der lettischen Schreibweise (Karte S. 33 sowie Aufsätze Angrick, u.a. S. 71, und Deland, u.a. S. 258), die einheitliche Wiedergabe der Ortsnamen (Aufsatz Dean, u.a. S. 93) und die einheitliche Anwendung der wissenschaftlichen Transliteration des Russischen (Aufsatz Angrick, u.a. S. 72, Anm. 10) gutgetan. Auch wenn einzelne Aspekte, wie der Vergangenheitsdiskurs in Lettland, nicht berücksichtigt wurden, bietet der Band allein aufgrund seiner Fülle und seiner Themenvielfalt, aber auch aufgrund der beachtlichen Kenntnisse der Autoren einen reichhaltigen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zum Reichskommissariat Ostland. Daher ist ihm eine breite Rezeption zu wünschen.

Mainz

Benjamin Conrad

Dan Michman: Angst vor den „Ostjuden“. Die Entstehung der Ghettos während des Holocaust. Aus dem Engl. übers. von Udo Rennert. Fischer. Frankfurt am Main 2011. 282 S., Ill. ISBN 3596182085. (€ 15,-)

Der Begriff „Ghetto“ symbolisiert wie kaum ein anderes Wort das jüdische Leben und Leiden während des Holocaust. Die 1939 erstmals in Polen eingerichteten Ghettos trugen maßgeblich zur Isolierung der Juden von anderen Bevölkerungsgruppen bei. Sie unterstanden fast durchweg lokalen (militärischen oder zivilen) Besatzungsbehörden, die einzelne Wohnviertel innerhalb von Städten kurzerhand zu Sperrgebieten erklärten. Dabei kam es zu Großghettos wie Litzmannstadt (Lodz) oder Warschau mit zeitweise 160 000 bzw. 500 000 Insassen, aber es existierten auch so genannte Dorfghettos mit wenigen hundert Menschen. Nicht immer waren die Ghettos vollständig von der Außenwelt abgeriegelt, doch lebten in ihnen fast ausschließlich Juden (sowie zum Teil die aus den Zigeunerlagern dorthin verschleppten Roma und Sinti). Die Lebensbedingungen waren geprägt von Armut, Hunger und Krankheiten; binnen kurzer Zeit herrschten fast immer katastrophale Zustände. Der Alltag wurde zum Teil durch die Besatzungsmacht geregelt, zum Teil durch die von dieser eingesetzten Judenräte.

Zunächst spielte Zwangsarbeit keine zentrale Rolle, 1940 wurden jedoch Ghattobetriebe errichtet oder jüdische Arbeitskräfte für Unternehmen oder Lager außerhalb rekrutiert, um so Gelder für den Unterhalt des Ghettos zu erwirtschaften. Nach dem heutigen Stand der Forschung ist davon auszugehen, dass die deutschen Besatzer in Ostmittel- und Osteuropa insgesamt 1000-1200 Ghettos errichteten, von denen einige über Jahre, andere nur wenige Wochen bestanden. Geschätzt wird, dass etwa zwei Drittel der späteren Opfer des Holocaust in Polen, Lettland, Litauen, Ungarn und Transnistrien und etwa 50 bis 60 Prozent aller verfolgten Juden zeitweise in einem Ghetto hausen mussten. Von diesen sind wohl 600 000-1 000 000 in den Ghettos selbst umgekommen. Charakteristisch ist schließlich, dass das Ghetto den „Vorhof“ der „Endlösung“ darstellte, da die Insassen von hier aus in die Vernichtungsstätten deportiert wurden.

Einige der Grundannahmen der NS-Forschung über das Ghetto stellt Dan Michman in seiner hier zu besprechenden Studie in Frage. M. ist ein ausgewiesener Kenner der Geschichte des west- und osteuropäischen Judentums sowie des Holocaust und fragt in seinem Buch, das auch auf Englisch erschienen ist¹, ob die Ghettoisierung tatsächlich als zentrale Erfahrung aller europäischen Juden während des Holocaust anzusehen ist und ob die Judenräte „intrinsisch mit dem Phänomen der Ghettos“ (S. 12) verbunden waren. Und schließlich: Stellte das Ghetto tatsächlich eine Vorstufe in einem zentral geplanten Vernichtungsprozess dar, der in die „Endlösung“ mündete?

¹ DAN MICHMAN: *The Emergence of Jewish Ghettos during the Holocaust*, Cambridge – New York 2011.